

Kreise; an der Erfolglosigkeit der konservativen Bestrebungen konnte kaum noch gezweifelt werden. Am 27. December beschloß der große Rath auf den einstimmigen Antrag seiner Kommission, die Volksabstimmung über die Verfassungs-Revision vornehmen zu lassen und sie auf den 26. Januar anzuberaumen.

Zu einem Aufruf an das Volk faßte der Ausschuß der Aktionspartei nochmals die ganze Bedeutung der anzustrebenden Ziele zusammen. Es hieß darin: „Mehr und mehr wird die Ueberzeugung allgemein, daß der Gedanke eines großen politischen und sozialen Fortschritts, der sich seit Jahren aus unseren Bedürfnissen und Erfahrungen ergeben hat, die Verförperung durch eine neue Verfassung verlangt. An der Spitze unserer Forderungen aber steht der Ausbau unserer Volksherrschaft, die Beiziehung des Volks zur gesetzgeberischen Bethätigung: das Referendum und die Initiative. Das Referendum ist die wahre Verwirklichung dessen, was schon den Volksmännern von 1830 vorschwebte, eine Berichterstattung an's Volk. Es ist die verfassungsmäßige Verpflichtung der Gesetzgeber, die Gesetze und alle tief in's Volksleben eingreifenden Beschlüsse zu Händen des Volks zu beleuchten und sie einer Volksabstimmung mit Ja und Nein, sei es in den Gemeinden, sei es in größeren Kreisen, zu unterbreiten. Es ist das verfassungsmäßige Recht des Volkes, diese Vorlagen in freier Weise zu prüfen, zu besprechen und darüber zu entscheiden. Die Initiative ist die selbstthätige Einleitung neuer gesetzgeberischer Akte und öffentlicher Schöpfungen durch Antragstellung von Volkswegen. Sie ist das Recht einer verfassungsmäßig zu bestimmenden Zahl von Aktivbürgern, die Prüfung und Anhandnahme solcher Vorschläge zu fordern, und die Pflicht der Ráthe, darauf einzutreten. Um nichts Geringeres also handelt es sich, als die bisherige Schein-Souveraineté zu einer wirklichen und wahrhaften Volks-Souveraineté zu entwickeln, die maßgebende Macht und Gewalt aus den Händen Einzelner auf die starken Schultern der Gesamtheit zu verlegen.“

Deutlicher konnte das Ziel der Bewegung, die bisherige repräsentative Demokratie in eine direkte zu verwandeln, kaum ausgesprochen werden.

Das Resultat der Volksabstimmung vom 26. Januar übertraf selbst die kühnsten Erwartungen, welche die Heißsporne der Aktionspartei gehegt haben mochten. Von 65,534 Stimmberechtigten, welche der Kanton Zürich zählte, hatten sich 59,027 an der Abstimmung betheiltigt. Von diesen hatten 50,689 für, und nur 7376 gegen die Verfassungs-Revision gestimmt. Die zweite, zur Entscheidung vorgelegte Doppelfrage lautete: Soll die Revision durch den gegenwärtigen großen Rath oder durch einen neu zu ernennenden Verfassungs-Rath vorgenommen werden? Für den letzteren Modus sprachen sich 47,776, für den ersteren nur 10,057 Stimmen aus.

Somit war die Angelegenheit im denkbar radikalsten Sinn entschieden und nicht nur dem bisher herrschenden System überhaupt, sondern auch dessen legislatorischen Vertretern, dem großen Rath, das allerentschiedenste Mißtrauensvotum vom Volke ertheilt. Der jungschweizerische Radikalismus hatte einen noch nie dagewesenen Triumph, einen demokratischen Cadoma-Sieg errungen. Das war die Bedeutung der Züricher Volksabstimmung vom 26. Januar 1868.

Das Aufsehen, welches dieses Ereigniß in den verschiedensten Kantonen, ja in der gesammten Schweiz erregte, war ungeheuer. Man hatte sich so sehr an die langjährig herrschende, idyllische Ruhe gewöhnt, so sehr, nur den materiellen Interessen und ihrer Entwicklung ausschließlich seine Aufmerksamkeit zuzuwenden

daß man die unablässige Arbeit der jungen Schule übersehen oder ihr doch nur eine sehr untergeordnete Bedeutung beigemessen hatte. Jetzt sah man sich plötzlich an einem großen politischen Wendepunkt angelangt. Ein Prinzip war unerblich in's Leben getreten, welches viele Kantone, ja die ganze Eidgenossenschaft mit einer Staatsumwälzung, und wäre es auch nur eine friedliche und gesetliche, bedrohen kann. Das Beispiel der direkten Demokratie, davon glaubt man überzeugt sein zu dürfen, wird Nachahmung finden. In allen Kantonen, wo sich ein bisher wenig beachteter Stoff der Unzufriedenheit aufgehäuft hatte, beginnt sich's zu regen. In Bern, in Freiburg, in Aargau, Thurgau, St. Gallen, Neuenburg, ja sogar in Schwyz zeigt sich bereits eine oppositionelle Bewegung, welche nach Gestaltung ringt. Hier und dort werden Partei-Versammlungen gehalten, die Presse geráth in Bewegung. Die Frage des Referendum, der Initiative, des Veto wird von allen Blättern behandelt. So stehen in diesem Augenblick die Dinge in der Schweiz und die Rechnung aller oppositionellen Parteien, daß die jedenfalls den ganzen Sommer hindurch in Zürich andauernde Agitation ihre Rückwirkung auch auf die übrigen Kantone geltend machen und die dort beginnende Bewegung unterstützen würde, dürfte sich leicht als eine richtige erweisen.

England.

Weiterer Ausbau der Darwin'schen Theorie.*)

Selten hat eine neue Theorie auf irgend einem Gebiete so großes Aufsehen erregt, so viele und hervorragende Gegner und andererseits ebenso bedeutende, begeisterte Anhänger gefunden und einen so hartnäckigen und erbitterten Streit entfacht als die, mit welcher Darwin in seinem Buche „Ueber die Entstehung der Arten“ in die Oeffentlichkeit trat. No mentlich hitzig bekämpft wurde sie von der christlich-religiösen Orthodorie aller gebildeten Länder — da sie ja deren ganze viele Jahrhunderte alten Bau durch Umstoß der „Schöpfungsgeschichte“ in arges Wanken gebracht. Dennoch hat sich diese Theorie in England frei neben der orthodoxesten biblischen Anschauung eingebürgert und hat auch in den gebildeten Gesellschaftsklassen anderer Länder, namentlich Deutschlands, allenthalben Fuß gefaßt — so daß wir sie auch bei unseren Lesern als völlig bekannt voraussetzen dürfen.

Nebenbei sei uns die Bemerkung gestattet, daß wir augenblicklich ja einen ausgezeichneten Verfechter dieser Anschauung unter uns (in Berlin) sehen, Karl Vogt, der in klarster, verschieden und scharfsinniger Weise die Ur- und Entwicklungsgeschichte des Menschen (welche Darwin bekanntlich ganz unberührt gelassen) in selbständiger Erläuterungsweise trägt.

Andererseits wird Darwin's Theorie bekanntlich auch von hochstehenden Wissenschaftlern angegriffen. Neuerdings war es Crawford, der Präsident der ethnologischen Gesellschaft in London, der u. A. Folgendes eingewandt hat: Die ge-

*) „Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Destitution“, von Charles Darwin; deutsch von Victor Carus. 2 Hefte. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (E. Koch), 1868.

**) Deutsch von Bronn; in der dritten Auflage durchgegeben von Carus. Derselbe Verlag.

wärtig bestehende Fauna ist von der, die vor 5—10,000 Jahren existirte, nicht im Geringsten verschieden, wie dies aus den Mumienschildern und Abbildungen auf ägyptischen Monumenten zu ersehen ist. Wenn nun Darwin's Hypothese auch allerdings die Umbildung äußerst langsam, erst in Millionen Jahren vor sich gehen läßt, so müßte doch im genannten Zeitraum mindestens schon eine, wenn auch nur äußerst geringe Veränderung eingetreten sein. Der Ibis und der Habicht aber seien in der Gegenwart noch nicht um die äußerste Spur verschieden von denen, die vor Jahrtausenden in Gräbern niedergelegt worden. Man müsse wohl die Kämpfe in der Natur, als auch das Aussterben von Gattungen und die Erhaltung der kräftigsten zugeben, allein für die Umgestaltungen gebe es keinen Beweis. Wenn die Natur auch wunderbare Verwandlungen zeige, wie die der Made zur Fliege, der Larve zur Biene, der Kaulquappe zum Frosch, so seien dabei alle Sprünge von einer Art in die andere doch durchaus ausgeschlossen. Wenn Darwin als Beweis die Anzahl von Abarten anführe, welche aus der blauen Taube und dem indischen Buschvogel entstanden seien, so bleibe dabei doch unberücksichtigt, daß alle diese Veränderungen nur unter menschlichem Einflusse vor sich gegangen, durch den die Thiere wohl veredelt, keineswegs aber befähigter werden, den „Kampf um's Dasein“ siegreich zu bestehen. Warum sollten übrigens die einen Typen, denen die ganze Erde zur Verfügung stand, sich denn durchaus umgestalten, und wie seien jene klimatisch geschiedenen Wesen zusammengekommen? In der Darwin'schen Fortentwicklungsreihe folge dem Menschen unmittelbar der Affe, dessen Ähnlichkeit doch nur eine durchaus äußerliche sei. Der Affe, wenn auch Vierhänder, sei doch immer nur ein Vierfüßler, der nur mit Mühe aufrecht, auf den Hinterbeinen allein und noch viel schlechter als der Bär zu gehen vermöge, der aber wenigstens hinter an dem Thieren, Hund, Elephant u. s. w. weit zurückstehe, nicht zu zähmen sei, sich nur in derselben Abart anzupflanzen und als Gorilla, also auf der höchsten Entwicklungsstufe, noch so durchaus vom Menschen verschieden sei, daß sich keine Verschiedenheit in jedem Knochen nachweisen lasse.

Noch viel gewichtiger hat sich Murchison gegen die Darwin'sche Theorie vernehmen lassen. Er hebt die Thatsache hervor, daß die genaueste Untersuchung der organischen Gebilde in der Reihenfolge geologischer Formationen kein Bindeglied zwischen einer Thiergruppe und der andern auffinden lasse, wohl aber zeige sich bei den aufeinanderfolgenden Umwandlungen, welche die Erde erlitten hat, auch in den organischen Körpern ein steter Fortschritt, ohne daß sie jedoch durch Zwischenglieder verbunden wären. Am klarsten offenbare sich dieses in den ersten Spuren der Wirbelthiere, da Gerippe von Fischen in durch Jahrtausende unverändert gebliebenen Schichtenlagen der Erde aufgefunden wurden, ohne daß in einem organischen Gebilde der vorhergehenden Schicht eine Spur irgend eines Wirbelthieres zu entdecken gewesen wäre.

Unter den deutschen Widerlegungen der Darwin'schen Theorie verdienen, unseres Erachtens, die von Frohshammer die meiste Beachtung, indem dieser eine Entwicklungsstufe nachzuweisen sucht, die durch die allmählichen Uebergänge der Darwin'schen Theorie sich nicht ebnen läßt. Man müsse, sagt er, sich die Urthierformen als die unvollkommensten, ohne Nervensystem und ohne Sinnesorgane denken. Wie solle nun der erste Anfang hierzu geschehen? Sei er auch noch so gering, so liege doch hierin ein Sprung; er müsse durch eine Art generatio aequivoca entstehen, die doch Darwin selbst verwerfe. Man könne sich nicht durch den Einwand helfen, daß auch im Ei ein Nervensystem ent-

stehe, denn in ihm liege schon die Potenz dazu; es sei beim Ei nur eine explicatio impliciti.

Einer der tüchtigsten und energischsten Verfechter der Darwin'schen Theorie, Professor Busk in London, hat kürzlich zwei Hauptsäulen dieser Lehre: „die natürliche Abneigung“ und den „Kampf um's Dasein“ fallen lassen und sich dahin ausgesprochen, daß „die Fortbildung lediglich durch Ausdauern und Ueberleben der Tüchtigsten geschehe.“ Hiermit würde aber eigentlich die ganze Theorie völlig umgewandelt und in eine neue Phase geführt werden, in der von dem ursprünglichen Darwinismus nur ein Grundgedanke herrschend bliebe.

Nachdem wir hiermit den augenblicklichen neuesten Standpunkt des Darwinismus dargelegt haben, wenden wir uns zu dem vorliegenden Werke selbst. Darwin nennt das zuerst erwähnte Werk „Die Entstehung der Arten“ selbst nur eine allgemeine Skizze des ganzen Gegenstandes, in welchem der Leser viele Angaben auf Treu und Glauben zu nehmen hat! Es dürfte bekannt sein, daß das vorliegende, soeben erst erschienene Werk eigentlich zur ersten Veröffentlichung der Darwin'schen Theorie bestimmt war und daß nur eigenthümliche Verhältnisse Darwin dazu drängten, die „Entstehung der Arten“ schnell zuerst herauszugeben. In den weiteren, sich diesem anschließenden aber verspricht er den erschöpfendsten und solidesten Ausbau der Theorie nach allen ihren Seiten hin, und in dem letzten Bande sogar eine Erörterung der Schwierigkeiten, die sich der Theorie entgegenstellen. Viele dieser Schwierigkeiten, nebenbei bemerkt, sind eben jene vorhin erwähnten Einwände, und er faßt sie kurz in folgende Gruppen zusammen: 1) Die für manche Fälle scheinbare Unmöglichkeit, daß ein sehr einfaches Organ durch langsame Stufen in ein hochvollendetes übergehe; 2) die „wunderbare Thatsache“ des Instincts; 3) die ganze Frage der Hybridität; 4) schließlich das Fehlen zahlloser, alle verwandten Species verbindenden Glieder, sowohl der Jetztzeit, als in den geologischen Formationen. Dennoch, sagt er, obwohl manche dieser Bedenken von großem Gewicht sind, werden wir sehen, daß viele von ihnen nach der Theorie der natürlichen Zuchtwahl erklärbar, auf andere Weise dagegen unerklärbar sind.

Um einen sehr bedeutenden Schritt vorwärts, wenn auch nicht in der Theorie an sich, so doch in ihrem Ausbaue, in der Begründung und Illustrirung ihres Wesens, bringt uns dieses Buch. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß wir an allem Alltäglichen, uns am Allernächsten Liegenden meistens unachtsam, wie mit geschlossenen Augen vorübergehen — so wunderbare Erscheinungen, eine so große Fülle von Anregungen es uns auch bieten möge. Hier tritt uns dieser Fall recht schlagend vor Augen. Darwin hätte zweifellos unmöglich einen andern Gegenstand herausgreifen können, der seine Ideen so vorzüglich zu illustriren — vornehmlich aber so durchdringend populär zu machen vermöchte, als die Hausthiere und Nutzpflanzen.

Von außerordentlichem Interesse sind diese Darstellungen des Haushundes. Man lese z. B. nur den Abschnitt „Die Gewohnheit zu bellen erlangt und wieder verloren.“ Selbst wenn man mit allen, zuweilen immerhin gewagt erscheinenden Behauptungen nicht übereinstimmen sollte, so finden wir doch solche Fülle von scharfsinnigen Beobachtungen, solche äußerst umfassende Zusammenstellung alles nur irgend vorhandenen Materials und solche klare übersichtliche Zusammenstellung aller wichtigsten Punkte — wie wir sie eben von Darwin erwarten können und wie seine Gegner sogar sie rühmen müssen. Fast bedauern wir es, daß der Verfasser nicht den Hund, anstatt der Taube, zur eingehendsten Darlegung gewählt hat, allein nach aufmerk-

samstem Durchgehen dieses Abschnittes müssen wir wohl zugeben, daß die Taube als Hauptillustration der Darwin'schen Theorie ganz außerordentlich geeignet erscheint. Die naturgeschichtliche Schilderung, Eintheilung, Vergleichen und Charakterisirung ist sehr einfach, klar und übersichtlich; die Abbildungen dazu sind ebenso treffend als instructiv. Besonders aufmerksam müssen wir nun auf den Abschnitt „Variationen merkwürdiger Art“ machen, denn in ihm gipfeln — ebenso die völlige Unhaltbarkeit oder doch Unsicherheit der unbedingten Rangirung solcher Naturkörper in streng geregelte Systeme, wie zugleich die Erscheinungen, in denen Darwin seine Theorie zunächst begründete. Nicht minder deutlich sprechen für Darwin die „Osteologischen Charaktere.“ Von außerordentlichem Scharfsinn des Verfassers zeugt der Abschnitt „Wirkungen des Nichtgebrauchs“, — obwohl seine Gegner darin manche schwächere Stelle entdecken dürften.

Geru möchten wir auf den zweiten Hauptabschnitt über die Tauben noch näher eingehen. Denn insbesondere in solchen Darstellungen, als „Rückkehr zum Gefieder der wilden Feltaube“, „Umstände, welche die Bildung der Rassen begünstigen“, „Gewisse Rassen bleiben unverändert, während andere sich verändern“, prägen sich ja vornehmlich das ganze Wesen, der Werth und — auch die Schwächen des Darwinismus aus. Allein wir wollen den uns zugemessenen Raum um so weniger überschreiten, als wir ja das weitere Eindringen den Lesern getrost überlassen dürfen.

Für alle diejenigen Leser, welche sich mit dem Wesen des Darwinismus bekannt zu machen noch nicht Gelegenheit fanden, fühlen wir uns gedrungen, angelegentlich auf das 13. Heft der vorzüglichen „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“), herausgegeben von Virchow und v. Holkendorff, hinzuweisen, wo „Ueber die erste Entstehung organischer Wesen und deren Spaltung in Arten“ von August Müller in außerordentlich klarer, durchaus allverständlicher und zugleich eingehender Weise die ganze Theorie erörtert und dem vollsten Verständniß entgegengeführt ist.

Bei der großen Wichtigkeit und dem immer unaufhaltbarer tief in alle Kreise sich erstreckenden Eindringen des Darwinismus müssen wir hier noch ganz besonders darauf zurückkommen, daß die Grundzüge dieser Theorie keineswegs das ursprüngliche Verdienst des englischen, sondern vielmehr die Verdienste mehrerer deutschen Forscher sind. Man wird uns hoffentlich die Wiederholung (vergl. „Magazin f. d. L. d. A.“ Nr. 47 1866 und Nr. 20 1867) zugute halten, wenn wir hier nochmals die Priorität dieser Ideen und Anschauungen für die deutschen Forscher: Dr. Karl Ernst v. Bär, Rothmähler, Leopold v. Buch, selbst Göthe, und in neuerer Zeit für Karl Vogt, Säger, Bernhard v. Cotta, Ferdinand v. Hochstetter und Schleiden in Anspruch nehmen. Auch Lamarck und De Candolle sind als Vorgänger Darwin's nicht zu übersehen, und Dr. Wells ist der Erste, welcher diese Idee im Zusammenhange und in klaren Umrissen ausgesprochen hat.

Wenn es uns gestattet ist, hinsichtlich der Uebersetzung des Darwin'schen Werkes, zu dem wir jetzt beschließend zurückkommen, eine Bemerkung zu äußern, so wäre es folgende: Es kann uns nicht einfallen, dem Herrn Uebersetzer irgend einen Vorzug der Treue, Gewandtheit, Klarheit oder dergleichen streitig zu machen, allein um ein auch nur für Gebildete wirklich populäres Werk zu bieten, sollte eine Ueberfülle zum Theil technischer, sehr schwer verständlicher, zum Theil unschön klingender fremder Ausdrücke vermieden sein. Schon der Titel: „Das Variiren (!) der Thiere

und Pflanzen im Zustande der Domestication (!!)" hätte zweifellos populärer und ansprechender übertragen werden können. Ebenso hätten Bezeichnungen wie „Individuelle Variabilität“, „modificirt“, „primitiv“, „Convergenz“, „Congitudinal“, „Correlation“ und viele andere auch für ein hochgebildetes Publikum erwünschter übertragen werden können.

Der Druck, das Papier und die äußere Ausstattung sind des Inhalts würdig, gut und geschmackvoll. Beachtung verdienen die (dreiundvierzig) zum Theil sehr feinen, künstlerischen, wenigstens aber sämmtlich durchaus naturgetreuen Holzschnitte, welche unter Darwin's Leitung selbst gefertigt und für die Uebersetzung von dem Original entlehnt sind.

Wir schließen diese Beleuchtung des Darwin'schen Buchs mit den Worten Müller's: „Glück also der Darwin'schen Theorie; möge sie von jedem Anhänger und von jedem Gegner eine kleine nützliche Eigenschaft annehmen, und den „Kampf um das Dasein“ rühmlichst bestehen!“ Und um ihr das Bestehen zu erleichtern, ja noch mehr, ihre weitere Ausbreitung zu fördern, wolle man diese Darstellung der Hausthiere und Nutzpflanzen nicht unbeachtet lassen, zumal sie in der „Einleitung“ auch eine kurzgefaßte Uebersicht der ganzen Theorie bietet.

Karl Ruß.

U n g a r n.

Land und Leute in Siebenbürgen, von Charles Bonet.*)

Als wir in Nr. 10 des „Magazin“ von 1867 der Siebenbürger Sachsen und ihrer gefährdeten nationalen Stellung im Südosten der österreichischen Monarchie gedachten, enthielten wir uns jeder näheren Beschreibung ihrer Eigenthümlichkeiten, welche sie vor vielen anderen mehr oder weniger vereinzelt dastehenden deutschen Ansiedelungen auf fremdem Boden vortheilhaft kennzeichnen.

Seitdem sind wieder Monden vergangen, und das staatskünstlerische Experiment des Herrn Reichskanzlers v. Beust, die Zerlegung einer althehrwürdigen Monarchie in zwei nur noch an dünnen Fäden zusammenhängenden Hälften, behufs ihrer Verjüngung und Kräftigung, naht anscheinend seiner vollständigen Abrundung. So manche Befürchtungen, welche wir früher für die Erhaltung deutscher Sitten und Gebräuche in der östlichen Hälfte gehegt, beginnen sich zu verwirklichen. Das Ungarthum macht seinen Einfluß überall hin geltend und neben den anerkennenswerthen Zeichen seiner kräftig auftretenden centralistischen Regierungsgewalt, welche beispielsweise die oft vergeblich versuchte Einführung von Grundbüchern in Siebenbürgen durchsetzt, fehlt es nicht an den gewohnten Außerlichkeiten der gewaltsamen Aufdrängung von ungarischen Namen im Staats- und Gemeindeleben. Welcher Deutsche, der mit Liebe bei dem Namen Hermannstadt sich der fernen deutschen Ansiedelung erinnerte, muß nicht mit Bedauern auch nur den einfachen jetzigen Poststempel betrachten, welcher nicht mehr jenes altgewohnte echt deutsche Wort, sondern das ungarische hagytzeben trägt. Chiemals gab es nur eine kaiserliche Post durch ganz Oesterreich, und dem kaiserlichen Adler auf der Postkutsche wich der Gaisel mit seiner Pferdeheerde ebenso bereitwilligst, wie der ungarische Bauer mit seinem Ochsendgespann aus; nunmehr giebt es eine

*) Berlin, 1866, Lüderich'sche Verlagsbuchhandlung (A. Charisius).

*) Leipzig, J. J. Weber, 1868.